

Mehrsprachencurriculum als Handreichung für die Lehrpersonen

# Sprachunterricht ohne Verlustängste

Die Mehrsprachigkeit aus einem europäischen Kontext und Blickwinkel beleuchtet auf der Expertentagung zum Südtiroler Mehrsprachencurriculum Ferdinand Patscheider, derzeit Direktor der Europäischen Schule in Frankfurt am Main und langjähriger Schulentwicklungsberater und Schulinspektor in Südtirol. INFO hat ihm einige Fragen zum aktuellen Thema gestellt.

**Formal ist das Barcelona-Ziel von 2002 – die Dreisprachigkeit aller Europäischen Bürgerinnen und Bürger – in Südtirols Schule bereits erreicht. Die Schülerinnen und Schüler müssten nach der Pflichtschule dreisprachig sein. Wie steht es aus Ihrer Sicht derzeit wirklich mit der Mehrsprachigkeit von Südtirols Jugend?**

**Ferdinand Patscheider:** Wenn man diese Frage rein quantitativ betrachtet, dann erfüllen die Südtiroler Schulabgängerinnen und -abgänger die in Barcelona definierten Anforderungen. Wenn man allerdings dem Input das Ergebnis gegenüberstellt, dann besteht Optimierungspotenzial. Mit Barcelona wird zwar die Dreisprachigkeit aller Europäischen Bürgerinnen und Bürger angepeilt, die Qualität dieser Dreisprachigkeit wird aber nicht definiert. In Südtirol, so wie in allen mehrsprachigen Gebieten, genügt es nicht, sich am Ende der Pflichtschule mit einer Sprachkompetenz auf Kommunikationsniveau zufriedenzustellen. Die Schule alleine kann es nicht richten, leider gelingt es in Südtirol nicht immer, die Lust am Erlernen der Zweitsprache zu wecken oder zu fördern. In den Fremdsprachen gelingt das leichter.

**Was bedeutet eine „Gemeinsame Sprachendidaktik“ konkret für eine Schule, die in diesem Bereich Profil zeigen will?**

**Ferdinand Patscheider:** Wir wissen, dass Sprachen nicht in verschiedenen Regionen im menschlichen Gehirn gespeichert werden, dass dort nicht fein säuberlich nach Sprache sortiert wird. Dem trägt die Sprachdidaktik nicht immer Rechnung. Sprachen werden leider noch zu oft isoliert voneinander unterrichtet, obwohl es möglich wäre, auf bereits Erworbenes und Erlerntes zurückzugreifen. Die Schülerinnen und Schüler müssen gezielt

auf die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den Sprachen hingeführt werden. Dies setzt voraus, dass die Sprachlehrpersonen sich absprechen, dass sie eine einheitliche Terminologie verwenden und Strategien vermitteln, durch welche die Schülerinnen und Schüler diese Gemeinsamkeiten und Unterschiede bewusst erkennen und nutzen sowie eine größere Sprachbewusstheit entwickeln können. Dies kann etwa in den Bereichen der Texterschließung, der Sprachfunktionen, der Grammatik, des Wortschatzes, des Vokabellernens oder der Textgattungen sein. Wichtig wäre es zudem, auch die Sachfächer mit ins Boot zu holen. In allen Fächern spielt der effiziente und effektive Umgang mit Sprache eine zentrale Rolle.

**Warum brauchen Südtirols Schulen ein Mehrsprachencurriculum?**

**Ferdinand Patscheider:** Wenn man ein Curriculum als ein „tool for organising learning“ versteht, dann kann man das Mehrsprachencurriculum als eine Handreichung verstehen, die den Lehrpersonen verschiedene Wege aufzeigt, Mehrsprachigkeit und Interkulturalität in die Klassen zu bringen. Die relevanten Landesgesetze und die Rahmenrichtlinien aller Stufen führen in den allgemeinen Prinzipien den Aspekt der Mehrsprachigkeit und der Interkulturalität zwar an, in den einzelnen Fachcurricula scheinen sie dann allerdings kaum noch auf. Das Mehrsprachencurriculum zeigt den interessierten Lehrpersonen Wege auf, entsprechende Lernumgebungen zu schaffen. Anhand stufengerechter Deskriptoren können interessierte Lehrpersonen festmachen, wie sich Mehrsprachigkeit und Interkulturalität in der Klasse manifestieren können und zielgerichtete Handlungssituationen anbieten.

**Wie ist Ihre persönliche Perspektive, als langjähriger Bildungsverantwortlicher in Südtirol und jetziger Leiter einer internationalen Schule mit 23 Unterrichtssprachen in Frankfurt, auf die Realität in Südtirol?**

**Ferdinand Patscheider:** In der Südtiroler Bildungsgeschichte ist und war der Sprachunterricht immer mit Verlustängsten behaftet. Die Angst vor dem Anderen, eine „Kultur des Misstrauens“ (Kühebacher, 1974) und das „entweder Deutsch oder Italienisch“ haben einen unbeschwerten Umgang mit der Zweitsprache und mit Sprache insgesamt lange Zeit verhindert. Natürlich ist der Schutz der Minderheitensprache richtig und gut, was aber durchaus auch Öffnung für die Nachbarsprache und weitere Sprachen auch von frühestem Alter an zulassen kann. An der Europäischen Schule gibt es diese Berührungspunkte nicht. Auch dort ist die Pflege der eigenen Muttersprache ein zentrales Prinzip der Ausbildung der uns anvertrauten Kinder und Jugendlichen. Für den Großteil unserer Schülerinnen und Schüler bedeutet dies, dass sie zwar ihre Muttersprache als Unterrichtsfach haben, den Großteil ihrer Ausbildung aber in einer oder zwei anderen Sprachen durchlaufen. Und dennoch fühlen sie sich in ihrer eigenen Sprache und Kultur beheimatet und verwurzelt. Ein qualitativ volles „Mehr“ an Zweit- und Fremdsprache, in Synergie mit qualitativ vollem Muttersprachenunterricht, kann sich befruchten und führt nicht zwangsläufig zu kulturellem und sprachlichem Mischmasch. Ich bin mehr denn je davon überzeugt, dass wir unseren Jugendlichen in Südtirol einen unbefangenen Umgang mit Mehrsprachigkeit und Interkulturalität schulden und bieten müssen.

Interview: Eva Cescutti, Bereich Innovation und Beratung